

Laudatio für Hans Werner Kettenbach
anlässlich der Verleihung des Friedrich-Glauser-Preises
für besondere Verdienste um das Krimigenre
am 9. Mai 2009,
gehalten von Sabina Naber

Verwirrung – Wut – Spaß – Empörung – und – Ja, Fassungslosigkeit prägten die letzten Wochen, die ich mit diesem unschuldig dasitzenden Herren da verbracht habe. Leider nicht in der Form, die Sie vielleicht jetzt annehmen, ich saß nicht mit ihm gemütlich bei ein paar Gläsern zusammen, wir haben nicht Stunden über Gott und die Welt geplaudert und diskutiert, denn dann wäre mein Resümee wahrscheinlich anders ausgefallen. Ich hätte gesagt, es war charmant und inspirierend. So wie die beiden Male, die ich bislang das Vergnügen hatte, mit Hans Werner Kettenbach persönlich zu plaudern.

Nein, ich verbrachte die letzten Wochen mit den Romanen von Hans Werner Kettenbach. 14 an der Zahl, dazu kommen noch Schriften, Drehbücher und Hörspiele. Den überwiegenden Teil davon, vor allem die Fiktion, hat HWK, wie Kritiker ihn prägnant nennen, in den letzten dreißig Jahren geschrieben, in etwa zwischen seinem fünfzigsten und seinem nunmehrigen einundachtzigsten Lebensjahr.

Doch kehren wir zurück zu den Romanen. Ja, die verlangen dem Leser einiges ab. Als ich die Ehre angeboten bekam, die Laudatio für Hans Werner Kettenbach zu halten, war mir bewusst, dass eine spannende und emotionale Vorbereitungszeit für mich anbrechen würde. Denn ich hatte ihn einst – als Junghüpferin in der Krimiszene – bei einer Veranstaltung der Buchhandlung Glatteis im Rahmen des Münchner Krimifestivals kennengelernt. Ich durfte eine Lesung mit Pedros Markaris, Friedrich Ani, Robert Hültner und eben HWK moderieren. Der Enderfolg des Abends war, dass ich meine ganze Gage für ein riesiges Bücherpaket ausgab. Ich las von HWK die damals brandaktuelle „Kleinstadtaffaire“. Und war verwirrt. Ja, es gab einen Todesfall, um es einmal so zu nennen, es gab Geheimnisse, aber ansonsten hatte ich das Gefühl, als hätte mein Eislauflehrer nach zwei Schritten mitten auf dem Teich meine Hand ausgelassen. Und als würde das Eis knarzen, vielleicht sogar springen, wenn ich mich bewegte. Denn keine Figur kam in dem Buch wirklich gut weg, alles, was ich bis dahin übers Schreiben gelernt hatte, Identifikationsmöglichkeit mit der Hauptfigur, oder zumindest mit dem Widersacher, Auflösung am Schluss, Statement und dergleichen mehr, schien hier aufgelöst zu sein, und dennoch war ich fasziniert und gespannt gewesen. Also das zweite

Buch, „Hinter dem Horizont“ – eine angebliche Liebesgeschichte. Und was begegnete mir? Eine mir zutiefst unsympathische – weibliche ! – Hauptfigur, die ich am liebsten nur schütteln wollte, weil sie so dämlich war. Und zugleich so wahrhaftig. Nach dem ersten Wutausbruch fielen mir nämlich Frauen ein, die sich genau so benahmen und die genau so dachten und zu denen ich tunlichst den Kontakt abgebrochen hatte, weil sie mir so sehr auf die Nerven gegangen waren. Übrigens – um eines vorweg zu nehmen: Frauen, die auf der Suche nach ihrem Traummann sind, sollten vielleicht die Bücher von HWK nicht lesen, sie wären erschüttert über das, was Männer so denken ...

Aber damit sind wir gleich bei den hervorstechendsten Merkmalen der Werke von Hans Werner Kettenbach – kaum eine Figur ist wirklich absolut sympathisch, viele von ihnen sind vielmehr das Gegenteil, kleinlich, niederträchtig, bigott, rücksichtslos, voller Doppelmoral, zweitens sind die Schlüsse meist offen, keine Befriedigung für den Leser, und drittens kommt die Handlung oft nur deshalb in Gang, weil sich die Hauptfigur etwas einbildet, es nicht schafft, aus ihrem kleinen Universum auszubrechen und über den Tellerrand zu schauen, um Zusammenhänge zu erkennen.

All das ist bereits bei HWKs erstem Roman zu erkennen – die Geschichte, dass er ihn erst mit fünfzig Jahren in nur drei Wochen für den Wettbewerb eines bekannten Verlages geschrieben hat, kennen wahrscheinlich die meisten. Und er gewann. „Grand mit vieren“ kam dabei heraus. Haben wir es hier noch mit einer handfesten Detektivgeschichte voll Sex & Crime zu tun – die Hauptfigur untersucht auf eigene Faust den Bombenanschlag auf einen Bekannten und gerät in die erotischen Fänge dessen Ex-Geliebter, die dann am Schluss prompt zu Recht verhaftet wird, so bleibt bereits im zweiten Roman „Glatteis“ die Bestrafung einer der Morde offen. „Glatteis“ ist übrigens der Namenspate für die gleichnamige Krimibuchhandlung in München, so sehr hat der Roman die beiden Besitzerinnen, die mittlerweile leider verstorbene Gabriele Fauser und Monika Dobler, beeindruckt.

Und beim dritten Krimi schließlich, „Minnie oder ein Fall von Geringfügigkeit“, finden wir HWKs Eigenschaften in Reinkultur. Ich möchte kurz den Inhalt skizzieren – keine Angst, ich mache das nicht bei allen 14 Romanen ...

Ein deutscher Anwalt, Rassist und Macho der übelsten Sorte, fährt nach einem beruflichen Termin in New York in den Süden der USA, kommt in Kontakt mit einem Negermädchen, wie er Minnie nennt, erzieht sie in großkotziger Art, während er sich in immer größerer Schwierigkeiten reitet, weil er sich verfolgt fühlt, und zwar von Bankräubern, deren Mord an einer Komplizin er mitgehört zu haben meint. Minnie will ihm helfen, er vergewaltigt sie mal so nebenbei, lässt sie danach in der Pampas zurück. Beim großen Showdown stellt sich

heraus, dass die Verfolgung nur Einbildung war, Minnie wegen eines anderen vermeintlichen Delikts verhaftet wurde und ihn nicht verrät. Er flüchtet in den Flieger nach Deutschland, fragt sich exakt die Dauer des Anschnallens lang, warum sie ihn nicht verraten hat, um dann sofort mit der Stewardess zu flirten. Aus. Der Mann bekommt keine Strafe, er erfährt keine Läuterung, bleibt derselbe Kotzbrocken, der er zu Beginn war, und der Leser erfährt auch nicht, warum Minnie, diese dumme Nuss, ihn nicht verraten hat. Glauben Sie mir, man neigt dazu, das Buch nach der Lektüre in die Ecke zu pfeffern. Man fühlt sich als Leser betrogen. Wo bleibt die Katharsis? Die Gerechtigkeit? Der erste Gedanke – hier schreibt ein Mensch, der Freude an Amoral hat. Der zweite Gedanke, nach einer Beruhigungsphase und der Lektüre weiterer Romane – hier schreibt ein Mensch mit hohen moralischen Ansprüchen.

Kettenbachs Bücher sind eine Abrechnung, nicht nur mit Fehlentwicklungen in der Bundesrepublik, sondern auch mit den Eitelkeiten, Kleinlichkeiten, Rücksichtslosigkeiten von Menschen mit durchschnittlichen Berufen und von Wirtschaftsmagnaten, aber auch im Speziellen von Menschen mit verantwortungsvollen, ja sensiblen Berufen wie Journalisten und Politikern. Kettenbach ist also ein zutiefst politischer Mensch.

Vielleicht hängt das mit seinem Hauptberuf, dem Journalismus zusammen. Vielleicht ist er aber auch nur Journalist geworden, weil er eben ein zutiefst politischer Mensch ist. Und vielleicht ist die Schriftstellerei die zweite Seite der Medaille, die Verdichtung der Realität. Hier hat der Journalist die Gelegenheit, seine Meinung kund zu tun. Und der Journalist gibt dem Schriftsteller die Gelegenheit, immer wieder hinter die Kulissen zu schauen.

Das bringt uns zu einem weiteren Kennzeichen des Kettenbachschen Oeuvre – die exzellente Recherche. Das korrespondiert mit dem Wahrheitssucher Kettenbach, der jedoch weiß, dass es viele Wahrheiten gibt. Jede Sichtweise ist in gewissem Sinne eine Wahrheit, eine der Sätze, der in Abwandlungen am meisten vorkommt, ist „Was weiß man schon“. „Was weiß man schon“ im persönlichen Sinn, weil man meist nicht über die eigene Sicht der Dinge hinauskommt, und im generellen Sinn. Kettenbach ist moralisch, klagt an, aber ohne zu verurteilen, denn „was weiß man schon“. Er liebt die Menschen und verzweifelt an ihnen. Behaupte ich jetzt. (zu Kettenbach) Bitte korrigieren Sie mich in Ihrer Rede, wenn ich falsch liege ...

Eines der Bücher, das die Frage nach der endgültigen Moral am prägnantesten behandelt, ist meiner Meinung nach sein letzter Roman „Das starke Geschlecht“. Ein junger Rechtsanwalt soll einen alten Kotzbrocken vertreten, der seine langjährige Mitarbeiterin und Geliebte unter fadenscheinigen – oder auch handfesten Gründen, was weiß man schon – hinausgeworfen hat. Und die nun klagt. Jede der Figuren hat eine eigene Moral, die

Sympathie des Lesers dreht und wendet sich. Und ohne zu viel zu verraten – denn ich möchte diesen Roman jeden ans Herz legen – gehe ich nur kurz auf die Frau des alten Kotzbrocken ein: Die Siebzijährige ist unglaublich attraktiv, der 29-Jährige Anwalt hat mir ihr eine heiße Affaire, sie scheint die arme Verliererin des Arrangements mit dem Alten zu sein. Doch hat sie nicht auch Liebhaber? Ist sie darum weniger arm? Ist sie nicht viel mehr verwerflich? Oder vielleicht doch nicht? Warum ist sie nicht aus der Ehe geflohen, wenn sie doch finanziell unabhängig ist? Der emotionale Schluss der Geschichte jenseits der Handlung: Der junge Mann muss noch viel lernen, er hat keine Ahnung vom Leben, von den Zwischentönen und von grundsätzlichen moralischen Ansprüchen, die meist nichts mit gesellschaftlichen Konventionen zu tun haben.

Hans Werner Kettenbach ist ein Querdenker – aber das sieht man ihm nicht an. Merkt man auf den ersten Blick auch nicht seinem Leben an. Er wurde am 20. April 1928 in Berndorf geboren –vielleicht hat ihn ja dieses Geburtsdatum politisiert – und verbrachte ab dem Studium die meiste Zeit seines Lebens in Köln. Kurz unterbrach er sein Studium, um des Vaters Anzeigenagentur weiterzuführen. Dann promovierte er über „Lenins Theorie des Imperialismus“.

Aus seinem Volontariat beim „Kölner Stadtanzeiger“ wurde eine fixe Stelle als Redakteur und schließlich als stellvertretender Chefredakteur bis zu seiner Pensionierung 1992. Eine zeitlang war er auch Korrespondent in New York. Wie bereits erwähnt, begann er in den Siebzigern Fiktionales zu schreiben. Für seinen ersten Roman „Grand mit vieren“ wurde er mit dem Jerry-Cotton-Preis ausgezeichnet, 1988 erhielt er für „Schmatz oder die Sackgasse“ den Deutschen Krimipreis. Drehbücher hat er unter anderem für „Peter Strohm“, „Tatort“ und „Großstadtrevier“ geschrieben – und natürlich für die in Deutschland legendäre „Klefisch-Serie“ mit Willy Millowitsch. Ich erwähne deshalb Deutschland explizit, weil Anfang der Neunziger in Österreich die deutschen Sender noch nicht unbedingt obligo waren, ich also Klefisch nicht kannte und nun das Vergnügen hatte, nicht nur Willy Millowitsch ermitteln zu sehen, sondern auch Dietmar Bär alias Schenk, mittlerweile einer DER beiden Kölner Ermittler des „Tatort“. Noch jung mit blonder Mähne und Mittelscheitel, aber bereits damals seine jetzige Körperlichkeit erahnen lassend ... Star der Serie war aber natürlich Millowitsch, der einen lauterem, integren und bodenständigen Ex-Polizisten spielt, der es jedem ins Gesicht sagt, wenn er sich kleinlich, bigott und unanständig benimmt. Amoralisch im Sinne von rücksichtslos und nicht im kirchlichen oder bigott-gesellschaftlichen Sinn.

Und diese Differenzierung ist wichtig – denn eines sind Kettenbachs Romane nie: trocken. Oder gar asexuell. Manchmal wird angeklagt, wie rücksichtslos Menschen einander intim

begegnen können, aber nie wird in Frage gestellt, dass es ein Grundbedürfnis ist. Und dass es Spaß macht. Und damit sind wir bei dem Wort, das bei meiner Einleitung manchem vielleicht aus der Reihe zu fallen schien. Spaß. HWKs Bücher sind nicht hirnlässig, nicht verknöchert, sondern sie machen Spaß, sie strotzen nur so vor Leben. Sie sind saftig. Da wird gelogen, betrogen, geliebt, gebumst, gesoffen, geraucht, manchmal auch tatsächlich gemordet – wir Menschen werden eben so gezeigt, wie wir sind. Und auch der Humor kommt nicht zu kurz.

Hans Werner Kettenbach hat sich immer dazu bekannt, dass er unterhalten will. Bei unserem Telefonat jüngst hat er mir gestanden, dass er jedes noch so von der Kritik hoch gelobte Buch weglegt, wenn es ihn langweilt.

In diesem Punkt – und nicht nur in diesem – sind wir unglaublich einer Meinung. Und deshalb bin ich nicht nur sehr dankbar dafür, dass sich die Jury des Syndikat auf Empfehlung der Mitglieder dazu entschlossen hat, dieses Jahr den so genannten Ehrengläuser Hans Werner Kettenbach zu verleihen, den er sich wahrlich aufgrund seiner die Genregrenzen sprengenden Leistungen verdient hat, sondern ich bin auch dankbar dafür, dass sie mir die Aufgabe der Laudatio anvertraut hat. Denn so hatte ich eine wunderbare Zeit voll Verwirrung, Wut, Empörung, Fassungslosigkeit – und Spaß. Ich danke der Jury, und ich danke vor allem Ihnen, Herr Kettenbach, und das von Herzen.